Berliner Volks-Zeitung
Nr. 483 – 74. Jahrgang

Morgen-Ausgabe
Mittwoch, 13. Oktober 1926

Illustrierte Film-Zeitung

Wien, Wien, nur Du allein...

Wiener Operetten- und Lustspiele sind die Filme der Woche

Wien, Wien, nur du allein ... beherrscht die Leinwand der Berliner Kinotheater. Bei allen Apfelstrudeln, Topfenkolatschen, Paunzerln, Zwetschgen- und Marillenknödeln, bei den stolzen Türmen des ehrwürdigen Steffels, dem Beinfleisch mit Kren und dem dazugehörigen G'spritzten, beschwöre ich euch, ihr Berliner Filmfabrikanten, macht ein Ende ... macht an End' mit euren sogenannten „Weaner Filmen", die alles andere sind, nur nicht „weanerisch". Die angekündigte Wiener Welle ist durch den Erfolg der „Schönen blauen Donau" zu einer Sturzflut angewachsen, die sich gerade in der vergangenen Woche über das Berliner Publikum ergoß. Im Walzertakt hüpfte der Kritiker von Premiere zu Premiere, und wenn er glaubte, nun für heute zur Genüge den Radetzki- und Deutschmeistermarsch gehört zu haben, so wurde er im nächsten Filmtheater sogleich wieder damit empfangen. Wiener Gassenhauer, Wiener Operettenschlager, Wiener Walzer und kein Ende ... Man sehe sich einmal einen solchen Wiener Film an. Es ist oftmals geradezu bewundernswert, wie unwienerisch er ist. Im Menschenmaterial, in der Atmosphäre, in den Zwischentiteln und in seinem ganzen Geist.

Da zeigt man jetzt im Ufa-Theater am Kurfürstendamm einen Film, der

„Das Mädchen auf der Schaukel"

heißt. Dieser Film ist eine einzige große Geschmacklosigkeit. Die abgedroschensten Kientoppmittel waren dem Regisseur Felix Basch anscheinend gerade recht, um diesen schwachen Film, dem ein Roman gleichen Titels von Werner Scheff zugrunde liegt, herunterzudrehen. Die Geschichte spielt natürlich in Wien. Zum Teil wenigstens. Denn das Wiener „Mädel auf der Schaukel", respektive ihre Beine, sind es, die den Rittergutsbesitzer und Weiberfeind im Nu von seiner Angst vor jedem weiblichen Wesen befreien. Aus Dankbarkeit nimmt der Herr Rittergutsbesitzer das „Weaner Kind" gleich mit nach Hause auf seine preußische Klitsche. Aber dem „Weaner Kind" ist es zu „fad" bei den Preußen, und sie läßt sich ihre Wiener Freunde und Freundinnen, eine Horde unmanierlich lärmender, tobender und tanzender Lebedamen und Männer nachkommen. Als dem Herrn des Hauses diese „echt Weaner G'mütlichkeit" zu bunt wird, fliegt die ganze Gesellschaft heraus. Das wäre die Geschichte vom Mädchen auf der Schaukel, die aber wohl nicht die Hauptsache des Films ist. Die Hauptsache scheint vielmehr zu sein, daß Ossi Oswalda eine Hosenrolle spielt. Wenn sie nur vorteilhafter photographiert wäre, besonders in den Großaufnahmen. Harry Liedtke gab den Rittergutsbesitzer und Lotte Vorring sah reizend aus als Weaner Mädel auf der Schaukel. Das Publikum nahm den Film mit Beifall auf.

Nach Wien und Umgebung führte auch Roda Rodes und Carl Rößlers vielgespielter österreichischer Militärschwank, der

„Feldherrnhügel",

der dank der witzigen Texte von Roda Roda und Rößler einen guten Erfolg bei seiner Erstaufführung im Mozart-Saal hatte. Es wird durchweg ausgezeichnet gespielt, die Photographie ist sauber und exakt, und dennoch ist dieser „Feldherrnhügel" alles andere als ein Film. Die Drehbuchautoren verließen sich ebenso wie der Regisseur Herr Schönfelder und der Kameramann Mutz Greenbaum auf die bewährte Zugkraft des Bühnenstücks und die Witzigkeit der Zwischentexte. Sie schufen nicht mit den Mitteln des Films die Komik der Situationen, sondern mit denen des Theaters. Sie fanden niemals einen optischen Ausdruck für die parodistischen Möglichkeiten des Milieus. Wie schade! Natürlich geht man in diesem Film ausgiebig in Wien spazieren, während das Orchester Wiener Walzer, Wiener Märsche, Wiener Operettenschlager und Wiener Gassenhauer spielt. Vor dem Film sprach Roda Roda ein paar lustige Worte. Harry Liedtke, Olga Tschechowa, Marie Menzetti, Hans Junkermann und vor allem Geza Weiß, der sich wieder als ausgezeichneter Charakterspieler zeigte, verhalfen dem „Feldherrnhügel" auch als Film zu einem netten Publikumserfolg. Der Film läuft im Mozart-Saal und im Ufa-Theater Tauentzien-Palast.

Und abermals Wiener Walzer, Wiener Gassenhauer, Wiener Märsche und Wiener Operettenschlager hörte man in der Alhambra am Kurfürstendamm, wo nach einer abwechslungsreich geschnittenen Emelka-Wochenschau der Süd-Film

„Das süße Mädel"

lief. Selbstverständlich ist das süße Mädel ein Wiener Mädel. Ein deutscher Prinz, oder dergleichen, kommt nach Wien und verliebt sich in eine Variétédiva, die das Lied vom süßen Mädel so „herzig" singt, daß besagter junger Mann sein Herz am Donauufrand verliert. Natürlich will er sie heiraten, und ebenso natürlich darf er es nicht. Der fürstliche Herr Onkel hat ihm eine hochadlige junge Dame ausgesucht, die ihn aber ebensowenig „mag", wie er sie. Und so dürfen zum Schluß der deutsche Prinz und das süße Wiener Mädel heiraten. Nach Leo Steins Operette „Das süße Mädel" haben Ludwig v. Wohl und Josef Than das Drehbuch geschrieben. Manfred Noa hatte als Regisseur absolut keine filmischen Einfälle. Ebenso beschränkte sich Herr Kanturek ausschließlich auf das Abphotographieren gestellter Bilder. Imogene Robertson sah ausgezeichnet aus. Sie war „das süße Mädel", das just so akturat in seiner besten Laune der Herrgott g'schaffen hat" ...

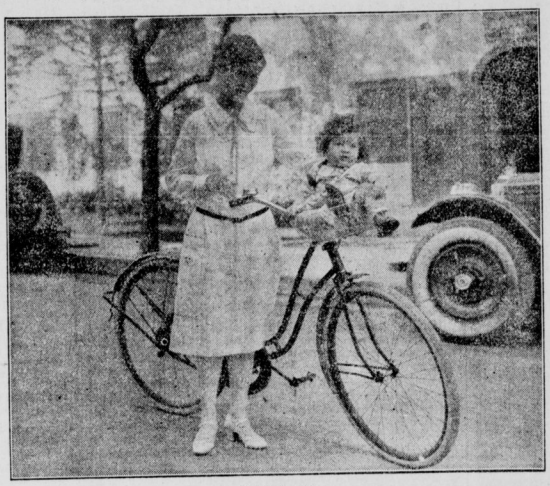
Auch der neueste Mady-Christians-Film der Aafa, der im Primus-Palast seine Uraufführung fand, lehnt sich an eine vielgespielte Operette an.

„Die geschiedene Frau"

von Leo Fall diente Adolf Lantz und Jane Baß als Unterlage zu ihrem neuesten Film, der, unterstützt durch die Musik von Fall und dem munteren Spiel Mady Christians', einen sehr schönen Publikumserfolg erringen konnte. Die Drehbuchautoren haben mit gewohnter Routine die Zwischenakte der Operette in lustiger Lebendigkeit gestaltet. Aber Viktor Jansons Regie konnte aus dieser geschiedenen Frau auch nicht mehr machen, als eben eine photographierte Operette. Marcella Albani war ebenso wie Mady Christians sehr „ungalant" im Bilde erfaßt.

Aber nun genug, meine Herren Filmfabrikanten, mit diesen Operetten und Lustspielgeschichten und vor allem mit den wienerischen Milieubildern, die ihr so gar nicht trefft. Bei allen Apfelstrudeln, Topfenkolatschen, Paunzerln, Zwetschgen und Marillenknödeln, bei den stolzen Türmen des ehrwürdigen Steffels, dem Beinfleisch mit Kren und dazugehörigen G'spritzten, beschwöre ich euch ... macht ein Ende ... an End' machts!

F. D.-S.



Lois Moran
spielt die Rolle der Tochter in dem „Opfer der Stella Dallas

Seine Privatsekretärin

Ufa-Palast am Zoo

Sie trug einen Kneifer, eine hohe Frisur mit Unterlage und baumwollene Strümpfe ... und da hat sie sich noch gewundert, daß die Kolleginnen mit Bubikopf, Seidenstrümpfen und vielsagendem Augenaufschlag bei der Firma avancierten, während sie bis in die Nacht arbeiten konnte, ohne auch nur eines Blickes gewürdigt zu werden. Aber eines Tages ... da ging sie in einen Schönheitssalon. Da haben sie ihr das Haar abgeschnitten, da haben sie ihr das Gesicht bemalt, da haben sie ihr Seidenstrümpfe und ein kniekurzes Kleid angezogen, und als sie also verwandelt in ihr Bureau trat, da war sie, die Unansehnliche und Verspottete, eine Königin, und ihre beiden Chefs, besonders aber der, den sie heimlich liebte, diktierten künftig nur noch ihr, und zum Schluß heiratet sie sogar der eine. Das ist gewiß eine recht primitive Geschichte, nicht wahr? Aber sie ist so liebenswürdig und in atmosphärisch ausgezeichnet getroffenen Bildern erzählt, daß man ihr gern folgt. Ein bißchen zu breit ist der an sich kleine Stoff ausgesponnen. Der Film ist sozusagen zweimal zu Ende, bevor er endgültig zu Ende ist. Wenn er eines Tages in die anspruchsloseren Gegenden Berlins kommt, werden Hunderte von Kolleginnen „seiner Privatsekretärin" an dem Film Gefallen finden, weil er gewissermaßen ihre eigene Geschichte erzählt, ihr eigenstes Alltagserleben, Denken und Mühen als heiter modernes Märchen ausplaudert und ihre eigene Sehnsucht nach Glück schildert. Vorher gab es gute, aber viel zu viel Negermusik.

Geschichte des modernen Films

In der „Urania" sprach Dr. Oskar Kalbus von der Ufa in seinem ersten Vortrag der Vortragsreihe „Die Geschichte und Entwicklung des modernen Films" einleitend über die Entstehung und die Grundgedanken des „lebenden Bildes". Er schilderte das Werden der Technik auf diesem Spezialgebiet und der Kunst aus einfachsten Anfängen, die alle auf derselben Erscheinung beruhen, nämlich darauf, daß das Auge nicht imstande ist, ein Bild in einer kürzeren Zeit als ¼ Sekunde zu erfassen, und daß dies Bild dem Auge ebenso lange eingeprägt bleibt. Der Vortragende zeigte im Lichtbild u. a. die verschiedenen Formen der alten „Zaubertrommel", zeigte die mit komplizierteſten Mitteln aufgenommenen Bildserien Muybridges und kam dann auf die grundlegenden Erfindungen Marees, Lumières und Edisons, ohne die die Kinematographie undenkbar wäre. An Hand interessanter neuer Filmstreifen gab der Vortragende ein Bild des heutigen Entwicklungsstufe, zeigte mikrokinematische Aufnahmen — man kann heute auf der Leinwand Vergrößerungen bis zu 60 000 schaffen — zeigte Zeitlupen- und Zeitrafferaufnahmen und sprach von den neuesten Versuchen, die die Aufnahme von 10 000 Bildern in einer Sekunde ermöglichen, was eine fast unvorstellbare Verlangsamung der aufgenommenen Vorgänge auf der Leinwand erlaubt und Einblick gewährt in die Geheimnisse des Werdens in der Natur. Man sah auch einige der wenigen Röntgenfilme, die bisher gelungen sind, und die Verdauungsvorgänge vom menschlichen Magen beobachten lassen. Die folgenden Vorträge versprechen ebenfalls interessant zu werden.

—ms.

Elisabeth Bergner — Paul Czinner bei der Phoebus-Film A.-G. Im Rahmen ihres diesjährigen Produktionsprogramms wird auch Elisabeth Bergner in einem Großfilm unter Regie von Dr. Paul Czinner erscheinen, der auch der Autor des nach einer Balzacschen Novelle verfaßten Manuskriptes ist. Die Aufnahmen beginnen in Kürze. Die Uraufführung des Films findet Ende Oktober im Capitol statt.

Norma Shearer und Lew Cody
in dem Ufafilm „Seine Privatsekretärin"

Olga Tschechowa
„Feldherrnhügel"

Lydia Potechina, Hilde Jennings und Hermann Picha
in dem Hegewald-Film „Die Kleine und ihr Kavalier"

Groß-Berlin

S.-A. 6 U. 22 M. morgens S.-U. 5 U. 10 M. nachm. ✱ M.-A. 1 U. 15 M. nachm. M.-U. 9 U. 2 M. abends

Gegen den Verkauf des „Kaiserhof"

Aus dem Berliner Stadtparlament

Gestern war „Schwerinstag" im Berliner Stadtparlament, „außerordentlich" einberufen zur Erledigung einer Reihe von Fraktionsanträgen und -anfragen. Zuerst kam die demokratisch-volksparteiliche Anfrage, was der Magistrat zu tun gedenke, um den Verkauf des Hotels „Kaiserhof" und seine Umwandlung in ein Bureauhaus zu verhindern. Dazu lag ein Antrag der Sozialdemokraten vor, gegen den Verkauf zu wirken, auf einen viel zweckmäßigeren Neubau hinzuwirken, oder im Falle das doch erfolgenden Verkaufs für eine angemessene Entschädigung der dann brotlos werdenden Angestellten einzutreten. Stadtv. Merten (Dem.) begründete die Anfrage, Stadtv. Drews (Soz.) den Antrag, denen sich später auch der kommunistische Vertreter anschloß. Bürgermeister Dr. Scholz begrüßte namens des Magistrats die Anfragen und Anträge der Parteien, da der Magistrat auf demselben Standpunkt zur Erhaltung des „Kaiserhof" im Interesse des Fremdenverkehrs stehe. Allen Gründen der Frage- und Antragsteller schließe sich der Magistrat an, der eine begründete Eingabe um Erhaltung des „Kaiserhof" als Hotel an die zuständigen Reichs- und Staatsbehörden gerichtet habe. — Nach Ausführungen der Stadtv. Dr. Steiniger (Deutschnatl.), der gegen den Antrag sprach, Schwarz (D. Vp.) und Müller-Franken (Wirtsch.) wurde der Antrag mit allen gegen die deutschnationalen Stimmen angenommen.

Auf die frühere Anfrage über eine Typhusgefahr für Berlin kam Stadtmedizinalrat Professor v. Drigalski in einigen ergänzenden Ausführungen zurück, die eine Seuchengefahr bei Typhus und auch anderen ansteckenden Krankheiten als fast ausgeschlossen bezeichneten. Auf keinem Gebiet sei eine Epidemiegefahr vorhanden, selbstverständlich werde die größte Vorsicht geübt.

Eine wiederholte Klage über die zu großen Verdienste der Berliner Müllabfuhr-A.-G. brachte Stadtverordneter Kunze (Deutschsoz.) in der Begründung zu einer Anfrage vor, die behauptet, daß die Stadt Berlin als Teilhaber der Müllabfuhr-A.-G. „durch die ans Strafbare grenzende Geschäftsführung um fast 500 000 Mark geschädigt worden ist". Stadtrat Schlichting und Oberbürgermeister Dr. Boeß bezeichneten die Ausführungen Kunzes in verschiedener Hinsicht als irrtümlich. Da zur Sache noch ein Antrag der Kommunisten angekündigt wurde, erfolgte Vertagung der Angelegenheit. Ebenso kam nicht zur Erledigung eine volksparteiliche Anfrage über die Unregelmäßigkeiten bei den Berliner Schlackensteinwerken, die mit der Vorlage der Bilanz zur Ausschußberatung ging.

Mit einem kleinen Sturm bei einer Auseinandersetzung über „politische Propaganda" in den Jugendheimen für Erwerbslose schloß die Sitzung.

Der Besuch aus Polen

Taschendiebinnen im Warenhaus

Eine vierköpfige Bande von Taschendiebinnen ist gestern in einem Warenhaus in der Leipziger Straße aufgetreten.

Hier fielen einer Detektivin des Hauses zwei Frauen auf, von denen eine ein fünf Monate altes Kind auf dem Arme trug. Sie war einfach gekleidet, die andere dagegen trug ein auffallend langes schwarzes Cape. Die Detektivin merkte, daß beiden sich wiederholt an Kundinnen herandrängten, konnte ihnen aber zunächst nichts nachweisen. Die Frauen trafen sich dann in einem anderen Stockwerk mit ähnlich gekleideten. Nach einer Weile trennte sich die Gesellschaft. Die Detektivin folgte den beiden ersten Frauen und sah endlich, wie sie einer Dame das Portemonnaie aus der Tasche herausholten, ohne daß die Bestohlene es merkte. Bevor sie noch zufassen konnte, entfernten sich die Diebinnen jedoch. Sie eilte ihnen nach und nahm sie auf dem Dönhoffplatz fest. Das erbeutete Portemonnaie hatten sie bereits wieder weggeworfen.

Vor der Kriminalpolizei behaupteten die beiden, daß sie von Posnowicze nach Berlin gekommen seien, um sich die deutsche Reichshauptstadt einmal anzusehen. Sie leugneten den Diebstahl und behaupteten, daß sie von Unterstützungen lebten, die ihnen Verwandte aus Südamerika zukommen ließen. Wer sie sind, bedarf noch der Feststellung. Bisher hat sich jede von ihnen schon dreiverschiedene Namen beigelegt. Die Bestohlene wird ersucht, sich bei Kriminalkommissar Lobdes im Polizeipräsidium zu melden.

Das Ende einer Zecherei

Vor dem Schwurgericht beim Landgericht I hatten sich gestern die Arbeiter Alisch und Schulze wegen versuchten Totschlags zu verantworten. Die Tat ist eine der üblichen Gasthausstreitereien, die mit Zank beginnen und in Tätlichkeiten enden.

Die beiden Angeklagten befanden sich eines Abends mit mehreren anderen jungen Leuten in einem Lokal und zechten dort. In animierter Stimmung veranlaßte einer von ihnen den auch anwesenden Walter Kernbach, Bier zum Besten zu geben. Kernbach weigerte sich und erregte dadurch den Unwillen der anderen, die ihn beschimpften und bedrohten. Als Kernbach trotzdem bei seiner Weigerung verblieb, stürzte sich der Angeklagte Schulze auf Kernbach und warf ihn durch die Lokalität auf das Straßenpflaster. Trotzdem Kernbach besinnungslos liegen blieb, warfen sich Schulze und der hinzugekommene Alisch auf ihn und mißhandelten ihn. Erst beherzten Männern aus dem Publikum gelang es, die beiden Wütenden von ihrem Opfer abzubringen und deren Verhaftung vornehmen zu lassen. Die beiden Angeklagten gaben gestern die Tat zu, behaupteten jedoch, nicht die Absicht der Tötung gehabt zu haben. Doch ergab die Vernehmung der Zeugen, daß Alisch und Schulze schon im Lokal wiederholt Aeußerungen fallen gelassen hatten, nach denen sie dem Kernbach nach dem Leben trachteten.

Die Angeklagten wurden zu 3 Jahren und 1½ Jahren Gefängnis verurteilt.

Zum Tarifstreit im Bankgewerbe. Gestern fanden die vom Reichsarbeitsminister veranlaßten Verhandlungen über die von den Bankleitungen beantragte Verbindlichkeit des am 27. September gefällten Schiedsspruches statt. Diese Entscheidung war von allen beteiligten Angestelltenorganisationen abgelehnt worden. Die unter Vorsitz von Ministerialrat Mewis abgehaltenen Beratungen verliefen teilweise sehr erregt und wurden schließlich ergebnislos abgebrochen. Wie der Deutsche Bankbeamtenverein mitteilt, liegt die Entscheidung nunmehr beim Minister.

Rückkehr der Kinder aus Ueckeritz. Die Rückkehr der Kinder erfolgt am Donnerstag, 14. Oktober, nachmittags 3 Uhr 5 Minuten in Berlin auf dem Stettiner Bahnhof. Die Eltern Spandaus werden gebeten, die Kinder dort in Empfang zu nehmen.

„Ein unerreichter Spezialist"

Lehrer Schumacher freigesprochen – „Sein Wissen auf dem Fachgebiet von keinem anderen Menschen auf der Welt übertroffen"

In dem Prozeß gegen den Lehrer Schumacher wurde noch gestern das Urteil gefällt. Das Gericht erkannte dem Antrage des Staatsanwalts gemäß auf Freisprechung.

Aus der Verhandlung teilen wir noch folgendes mit: Der Angeklagte gibt bei seiner Vernehmung weiter an: Des Vormittags habe er seinen Schülern Unterricht erteilt. Sobald er zu Hause war, sei für ihn die Umwelt vergessen gewesen. Seine Mutter sorgte, so gut es ging, für ihn, aber nach ihrem Tode wußte Schumacher sich allein nicht mehr zu helfen. Er lebte ausschließlich für seine Wissenschaft. Als dann wegen der Bücher, deren Besitz er abgeleugnet hatte, Haussuchung gehalten wurde, bot sich den Eintretenden in der Wohnung eine unglaubliche Unordnung dar. Schumacher hatte die Wohnung nie reinigen lassen. Der Fußboden und sein Bett starrten vor Schmutz. Ueberall lagen Bücher, die der Museumsbibliothek und der Etomologischen Gesellschaft gehörten, wahllos umher. Die Bücher wurden beschlagnahmt und konnten den Instituten sämtlich zurückgegeben werden.

Schumacher stammt aus einer Berliner Handwerkerfamilie Schon der Vater war eifriger Schmetterlings- und Käfersammler. Von ihm vererbte sich diese Leidenschaft auf den Sohn. Schon als Realschüler wird er wegen seiner außerordentlichen Kenntnisse zu Arbeiten am Zoologischen Museum von dem damaligen Museumsdirektor Professor Brauer herangezogen. Der bleibt sein Freund und Mentor, so lange er lebt. Was soll der Junge werden, da zum Universitätsstudium das Geld nicht reicht? Volksschullehrer. Als Seminarist in Oranienburg entdeckt er eine neue Insektenart: Halbflügler, zu jener Gattung gehörend, die sein Spezialgebiet wird, der die Wanzen, und Schildläuse und die Zikaden angehören. Der kaum den Kinderschuhen entwachsene Forscher wird eingeladen, in seinen Seminarferien im Museum zu arbeiten. Zwanzigjährig schreibt er ein Monumentalwerk über die Wanzenarten Europas, korrespondiert mit dem Britischen Museum, mit den Universitäten von Helsingfors und Budapest, besteht nebenher sein Lehrerexamen mit dem Prädikat „Ausgezeichnet" und erhält auf Wunsch des Zoologischen Museums eine Lehrstelle in Kagel bei Rüdersdorf, weil dort ein entomologisch besonders interessantes Gebiet ist. **Kistenweise schickt ihm das Museum Insektenmaterial zur Bestimmung. 250 000 Arten, 10 000 Gattungen hat er bestimmt.** 1911 und 1913 unternimmt er Forschungsreisen nach dem Balkan. Das Geld dafür sparte er sich vom Munde ab, von seinem Lehrergehalt. Er bringt 30 000 Insekten mit, die er dem Museum schenkt. 1913 hat er bereits 40 000 Publikationen über sein Spezialgebiet veröffentlicht. Wiederum empfiehlt ihn der Museumsdirektor Brauer, so daß er eine Lehrerstelle in Berlin an der 24. Gemeindeschule bekommt.

Schumacher wollte den Akademikern, denen er de facto wissenschaftlich überlegen war, die aber auf den Autodidakten herabblickten, zumindest gleichgestellt sein. Er wollte unter Umgehung des Abiturums den Doktorgrad erwerben. **Deshalb schreibt er eine siebenbändige Dissertation über die entomologische Fauna in den Salzquellgebieten Deutschlands.** Man weist ihn zurück. Die Schematisierung der wissenschaftlichen Karriere nach dem Kriege macht ihm jedes Fortkommen unmöglich. Und daran zerbricht er. Eine Art Dämmerzustand tritt ein. Außerhalb seiner vier Wände ist er der liebenswürdige, bescheidene Kollege und Lehrer. Zuhause vergräbt er sich in seine Spezialwissenschaft, verfällt in eine Katalogomanie, wie es die Psychiater nennen, schleppt Hunderte von Büchern nach Hause, arbeitet sinnlos und immer sinnloser, ohne Ziel, sich zersplitternd. Seine Wohnung zerfällt. Das Arbeitspensum, das er sich vorgenommen hat, würde, nach Ansicht seiner Fachkollegen, eine Arbeitszeit von 500 bis 600 Jahren erfordern, um bewältigt werden zu können.

Der Zeuge Dr. Kunzen, seit 1919 im zoologischen Museum tätig, konnte nur Günstiges über den Angeklagten sagen. Er nannte den Angeklagten einen unerreichten Spezialisten auf seinem Gebiet, der der Wissenschaft hervorragende Dienste geleistet hätte. Schumachers Wissen auf diesem Fachgebiet werde zurzeit von keinem anderen Menschen auf der Weltübertroffen. Die übrigen Zeugen äußerten sich ähnlich. Die beiden Psychiater, Dr. Leipold, der den Angeklagten in einer Anstalt beobachtet hatte, und Sanitätsrat Dr. Leppmann, erklärten, daß kaum ein Fall schwerer als dieser zu beurteilen wäre. Sanitätsrat Dr. Leppmann sprach von Spaltungsirrsinn. Schumacher, gänzlich einseitig in seinen Interessen, hätte eine Art Doppelleben geführt. Beide Psychiater vertraten die Auffassung, daß der Angeklagte in der in Frage kommenden Zeit sich in einem Zustand befunden hätte, der mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit die freie Willensbestimmung ausschlösse.

Baron v. Blumenthal und Genossen

vor der Berufungsstrafkammer

Gestern begann, wie wir kurz berichteten, vor der Berufungskammer des Landgerichts I unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Tolk die Verhandlung gegen die Aktienfälscher „Baron v. Blumenthal" alias Rösner und Genossen. Die zehn Angeklagten wurden vor längerer Zeit zu schweren Zuchthaus- und Gefängnisstrafen wegen Münzverbrechens verurteilt. Der eine der Angeklagten, Dauber, der Direktor der Stadtparkasse Fürstenwalde, wurde damals von der Anklage der Bestechung und Untreue freigesprochen. Gegen die Urteile hatten die Angeklagten und die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt.

In der gestrigen Sitzung hielten nur Baron v. Blumenthal-Rösner und Werner Jakoby die Berufung aufrecht, auch der Staatsanwalt blieb bei der Berufung gegen Dauber. Der Verhandlung liegt die bekannte Aktienfälschungsaffäre zugrunde. Vor Jahren tauchten an der Berliner Börse äußerst geschickt gefälschte Aktien der Oberbayerischen Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau, Stückaktien der Bremer Wollkämmerei, der Hamburger Kohlenbergbau-Aktiengesellschaft, der Niedersächsischen Kokswerke und der Vereinigten Elberfelder Glanzstoff-Aktiengesellschaften auf. Die Berliner Kriminalpolizei stieß bald auf eine früher bekannte Filmverleih-Aktiengesellschaft, deren Inhaber und Geschäftsführer Baron v. Blumenthal-Rösner und Werner Jakoby waren. Baron v. Blumenthal, der in Wirklichkeit Rösner heißt, und der Adoptivsohn eines Barons v. Blumenthal ist, legte sofort ein Geständnis ab und nannte seine Mittäter. Der Anfertiger der Aktien war ein sächsischer Buchdrucker aus dem Orte Zittau. Die Täter hatten auf die Aktien Gelder aufgenommen und sich dazu der Person des Fürstenwalder Sparkassendirektors bedient.

In der gestrigen Verhandlung machte Baron v. Blumenthal geltend, daß er nicht zurechnungsfähig sei und gab als Gründe an, daß er während des Krieges als Verpflegungsoffizier und auch späterhin dem Alkohol und anderen Rauschgiften gefrönt habe. Auch seien in seiner Familie starke Alkoholiker gewesen; ferner seien Selbstmorde wegen Geisteskrankheit vorgekommen. Der Prozeß wird das Gericht wieder mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Kriminalpolizeibeamte unter Meineidsanklage

Am Donnerstag beginnt eine Verhandlung vor dem Schwurgericht des Landgerichts I, in der sich die drei Kriminalpolizeibeamten Meier, Röhr und Lehmann wegen Meineides zu verantworten haben. Die Angeklagten werden beschuldigt, in einem Ehescheidungsprozeß unter ihrem Eid wissentlich falsche Angaben gemacht zu haben. Erschwerend fällt ins Gewicht, daß es sich um drei Angeklagte handelt, die als Beamte ihre Aussagen dienstlich gemacht haben. Die Verhandlung wird von Landgerichtsdirektor Marschner geleitet.

Große Verkehrsstörung am Anhalter Bahnhof. Gestern abend gegen 8 Uhr sprang an der Kreuzung Schöneberger Straße—Königgrätzer Straße der Anhängewagen eines Straßenbahnzuges der Linie 25 aus den Gleisen und legte sich quer auf die Schienen. Die Folge war eine erhebliche Störung des Straßenbahnverkehrs, die sich bis zur Hebemannstraße und Potsdamer Platz erstreckte. Nach einstündiger Arbeit gelang es, die Störung zu beseitigen.

Hartnäckige Knacker. Die Geldschrankeinbrecher sind immer noch eifrig an der Arbeit. In der Bülowstraße stiegen sie vom Dach aus auf den Boden ein, gingen dann eine Treppe tiefer, öffneten mit Nachschlüsseln die Bureauräume einer Fabrik für elektrische Betriebsartikel, knabberten zwei Geldschränke auf und erbeuteten daraus 1200 Mark. — In derselben Straße stiegen die Knacker vom Treppenflur in eine Toilette ein, die in einem Mauerwinkel liegt, und von hier aus durch ein Fenster in die Bureaus einer Gesellschaft für kondensierte Milch und Kindermehl. Auch hier bewältigten sie die beiden Schränke und stahlen 4300 Mark.

Das Ende einer zerrütteten Ehe

Den Ehegatten erschossen

Wieder hat eine zerrüttete Ehe einen blutigen Abschluß gefunden. Der 49 Jahre alte Kaufmann Hans Gebauer hatte sich vor Jahren mit einer jetzt 44jährigen Frieda Schinn verheiratet und der Ehe waren mehrere Kinder entsprossen. Im Laufe der Zeit trübte sich das Verhältnis der Gattin zueinander immer mehr, so daß man sich schließlich trennte.

Gebauer bezog eine Wohnung in der Königgrätzer Straße 59, während Frau Gebauer nach Götz in der Mark übersiedelte. Gestern hatten beide eine Zusammenkunft bei der alten Frau Schinn in deren Wohnung am Planufer 1 verabredet, wo man den Versuch machen wollte, sich wieder zu versöhnen. Es kam jedoch nicht dazu. Die Zusammenkunft endete vielmehr damit, daß Frau Gebauer auf ihren Mann drei Schüsse abgab. Schwer getroffen brach der Mann zusammen. Hausbewohner und Beamte des 113. Reviers, das benachrichtigt worden war, drangen in die Wohnung ein. Ein Arzt konnte bei dem Kaufmann nur noch den Tod feststellen. Die Ehefrau wurde verhaftet.

Wie sie behauptet, hat sie in der Notwehr die Waffe auf ihren Ehemann gerichtet. Bis zur völligen Klärung des Vorfalles wurde sie der Kriminalpolizei eingeliefert. Die Leiche des Mannes wurde beschlagnahmt und nach dem Schauhause gebracht.

Ein „Kehraus-Fest" der Polizeiausstellung. Am Freitag, 15. Oktober, 8 Uhr abends, findet in den gesamten Räumen des Zoologischen Gartens ein „Kehraus-Fest" der Großen Polizeiausstellung statt, das die Beamten des Ministeriums des Innern und des Polizeipräsidiums mit allen denen vereinigen soll, die in

Welchen Haarschnitt Sie wählen sollen,

das ist eine Stilfrage und außerdem eine Sache Ihres persönlichen Geschmackes. Welches Haarpflegemittel Sie wählen müssen, das ist genau bestimmt durch das wichtigste Erfordernis der Bubifrisur: schmiegsamer und eleganter Fall! Eine Waschung mit Pixavon, regelmäßig jede Woche, gibt dem Haar schimmernden Glanz, lockere Fülle und die Geschmeidigkeit, mit der sich der persönliche Stil der Frisur in reizvoller Eigenart leicht formen und betonen läßt.

Keine der gewöhnlichen flüssigen Teerseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon" (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Friseursalon.

Fordern Sie kostenlos von uns Abbildungen neuer Bubenkopfschnitte für Winter 1926.

LINGNER-WERKE
Dresden

irgendeiner Form zum Gelingen der Ausstellung oder ihrer Nebenveranstaltungen beigetragen haben. Der Eintrittspreis beträgt 50 Pfennig. Sieben Orchester werden zum Tanz aufspielen. Außerdem werden Kabarettvorführungen und sonstige Unterhaltungen geboten. Die Karten sind bei der Festleitung, Gothaer Straße 19, Zimmer 262, zu erhalten.

Immer wieder anonyme Briefe

im Mordprozeß Böhme

Dresden, 12. Oktober. (Privat.)

Im Mordprozeß Böhme wurde am Nachmittag die Zeugenvernehmung fortgesetzt. Der Zeuge Zechel war früher Gemeindevorsteher von Großröhrsdorf. Zechels Ehefrau erzählt vorsichtig, daß Frau Böhme ihr einmal mitgeteilt habe, ihr Mann habe sie vom Rabenstein hinunterstoßen wollen. Während der Vernehmung dieser Zeugin passiert wieder ein Zwischenfall. Das Publikum drängt sich abermals in die Beweisaufnahme hinein. Der Staatsanwalt erklärt, daß ihm soeben eine anonyme Zuschrift zugegangen sei, in der gegen Böhme neue Verdachtsmomente ausgesprochen werden. Der Vorsitzende richtet an das Publikum die Mahnung, derartige Versuche, die den Gang des Verfahrens nicht beeinflussen könnten, zu unterlassen.

Die Zeugin Frau Fischer bekundet, daß auch ihr Frau Böhme einmal erzählt habe, ihr Mann habe sie vom Rabenstein hinunterstürzen wollen, sie habe hinzugesetzt, daß sie niemals wieder mit ihrem Mann allein in den Wald gehen werde. Es folgt die Vernehmung der Zeugin Heber, der Wirtschafterin Dr. Böhmes. Gegen sie liegt eine Unmenge von Angaben von Ortsbewohnern vor, daß sie mit Dr. Böhme ein Verhältnis gehabt habe. Die Zeugin stellt das unter Eid in Abrede und gibt sodann von Dr. Böhme, seiner zweiten und dritten Ehefrau sowie von seinem ganzen Haushalt ein sehr günstiges Bild. Wie die Zeugin erzählt, ist die dritte Ehefrau Dr. Böhmes von ihren Angehörigen bedrängt und immer um Geld angegangen worden.

Auch der Zeuge Albrecht gibt von dem Angeklagten ein günstiges Bild. Besonders interessant ist sein Hinweis darauf, daß die Vermutung, Böhme habe seine Ehefrau ermordet, erst nach Jahren in Großröhrsdorf eingesetzt habe, und zwar seien es kommunalpolitische Gründe gewesen, die zu dieser Hetze gegen Böhme geführt hätten.

Ein Bruder des Angeklagten, Kaufmann Max Böhme, setzt sich warm für Dr. Böhme ein, entwirft hingegen ein ungünstiges Bild von dem dritten Bruder, dem verstorbenen konservativen Landtagsabgeordneten Justizrat Dr. Böhme, der den Angeklagten mit seinem Haß verfolgt habe. Ein warmes Zeugnis für den Angeklagten legt ein Dresdener Bürger namens Knorr ab, der erklärt, daß Dr. Böhme jederzeit ein gewissenhafter, aufopfernder Arzt war.

Nachdem noch eine Dame vernommen worden ist, die gleichfalls günstig über Böhme aussagt, ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Krefelder Seidensamt. Im Lichthof der Firma A. Wertheim, Leipziger Platz, wird ein mechanischer Samtwebstuhl im Betrieb vorgeführt. Dieser Webstuhl webt gleichzeitig zwei Stücke übereinanderliegend und außerdem drei Breiten nebeneinander, so daß auf diese Weise gleichzeitig sechs Stücke entstehen. Neben dem Webstuhl ist noch eine Spulmaschine und Windemaschine in Betrieb. Im Schaufenster am Leipziger Platz ist ein Samthandstuhl aufgestellt, wie nur noch höchstens zwanzig Stühle in ganz Deutschland in Betrieb sind. Außerdem wird der Werdegang des Samtes vorgeführt.

Trabrennen in Mariendorf

Starlata gewinnt den Meum-Preis

Die gestrigen Trabrennen in Mariendorf hatten erheblich unter dem scharfen Herbststurm zu leiden, der den Aufenthalt im Freien zu einer Qual für Menschen und Tiere machte. Das Hauptereignis des Tages war der Entscheidungslauf um den Meum-Preis. Alpengeier ging diesmal fehlerfrei, aber es langte doch nicht zum Siege. Starlata, von Ch. Mills mit ruhiger Ueberlegung gesteuert, machte nach und nach ihre Vorgaben gut und siegte leicht mit 2½ Längen. An dritter Stelle endete das Höfleinsche Paar Cotta und Wasserlauf in totem Rennen. Den Preis von Wilhelmsburg, einen Ausgleich über 2700 Meter, holte sich Prinz Adbell. Da der unzuverlässige Hengst ohne Wetten lief, konnten die Wetter von Barmaid eine nette Siegquote einstreichen. — Die Ergebnisse sind:

Preis von Waltersdorf. 1600 Mark. 2000 Meter. 1. Stall Tarpenbecks Kopeke (B. Schuller). 2. Mentor I. 3. Dante. Tot.: 20 : 10. Pl.: 13, 33, 19 : 10. Ferner liefen: Michael, Mailuft, Etashöferin, Prinzessin Etawah, Czillag, Notula, Sphinx I, Indianer, Konsul, Katzbach, Carl-Alexander, Sonntagsprinz, Unheil (2. disqual., 80 Proz. Platz zur.), Marne. 3—1½ Lg. — Preis von Glien. 1600 Mark. 1400 Meter. 1. Stall Viktorias Minni Halle (Przyrembel). 2. Quintessenz. 3. Freund Edelstein. Tot.: 24 : 10. Pl.: 13, 25, 47 : 10. Ferner liefen: Heliogabal, Su-Li, Beate, Steinnelke, Millionär, Vicar. 3—2 Lg. — Preis von Wilhelmsburg. 2000 Mark. 2700 Meter. 1. Stall Heldruns Barmaid (F. Schmidt). 2. Königsadler. 3. Wainsca. Tot.: 106 : 10. Pl.: 47, 32, 46 : 10. Ferner liefen: Prinz Adbell (1. o. W.), Blaue Adria, Ebonit, Michelangelo, Nachtfalter, Axworthy J. Hals—2 Lg. — Meum-Rennen. Ehrenpr. u. 6000 Mark. 2000 Meter. 1. Gestüt Stauffenburgs Starlata (Ch. Mills). 2. Alpengeier. 3. † Cotta, 3. † Wasserlauf. Tot.: 34 : 10. Pl.: 12, 14, 7, 15 : 10. Ferner liefen: Invasion, Copal, Chester Belle, Pechfackel. 2½—Hals. — Preis von Basdorf. 1600 Mark. 2400 Meter. 1. M. Raths Colonel (Bes.). 2. Kerrigan jr. 3. Arnfried. Tot.: 34 : 10. Pl.: 28, 36, 43 : 10. Ferner liefen: Baron Tregantle (3. disqual., 80 Proz Platz zur.), Quera, Erbgraf, Quitte B., Höhensonne, Cypresse II, Kluck, Longobarde, Interessent, Corona Mc.Kinnen, Prinzeß Fortuna, Quintora, Heiderose B., Natter, Ludmill I, Allene. 5—6 Lg. — Preis von Falkenhagen. 2500 Mark. 2600 Meter. 1. Gestüt Damsbrücks Colonel Bosworth (Ch. Mills). 2. Karneval. 3. Guy Bacon. Tot.: 11 : 10. Pl.: 12, 15, 18 : 10. Ferner liefen: Harry W., Edith Worthy, Trotteur, Erdmann. 5—5 Lg. — Preis von Bardenhagen. 1800 Mark. 1500 Meter. 1. H. Nitschkes Aga (Jauß jr.). 2. Theodora. 3. Ida Palos. Tot.: 30 : 10. Pl.: 14, 15, 17 : 10. Ferner liefen: Nation, Wagner, Ehrenberg, Regenbogen. 5—¾ Lg. — Preis von Dersenow. 2000 Mark. 2400 Meter. 1. Gestüt Falkenhagens Noordwyk (Ch. Mills). 2. Manzanares. 3. Kammersänger. Tot.: 14 : 10. Pl.: 10, 10, 11 : 10. Ferner liefen: Peter Harvester, Divisionär, Importation, Denkmünze. Kopf—3 Lg. — Preis von Wiederau. 1600 Mark. 2200 Meter. 1. R. v. Bronks Benedict (Jauß jr.). 2. Dina Watts. 3. Möglich. Tot.: 24 : 10. Pl.: 15, 21, 70 : 10. Ferner liefen: Leuchtturm, Charade, Isarwelle, Erbprinz jr., Kürassier, Elfenkönigin, Niederländer, Mantua, Belvedere, Malmö. 3—6 Lg.

Voraussagen für die heutigen Rennen:

Karlshorst. (Nachmittags 1½ Uhr.)

1. Wolkenschieber — Teifi.
2. Philister — Erdferkel.
3. Chanterella — Blumberg.
4. Myron — Wetterscheide.
5. Süd Cap — Schmerzenskind.
6. Dorn II — Colberg.
7. Sandhase — Duselkop.

Voraussagen für die heutigen Rennen:

Le Tremblay. (Nachmittags 2 Uhr 45 Min.)

1. Marion Delorme — Novice.
2. Sans Travail — Sganarelle.
3. Kenia — Le Veillant.
4. Stall Tillement — Cupertino.
5. Edziray — Beauclere.
6. Français — Golden Hope.

Rennen in Enghien. 1. Rennen: 1. Payse (Gaudinet). 2. Balenceay (Juge). 3. Mazotte (Petit). Tot.: 84 : 10. Pl.: 27, 22, 45 : 10. Ferner liefen: Noseve, Parjure, Fleury II, Vesuntio, Canrobert, Katina, Yamile, Le Nenuphar, Brazzaville, Révoltée, De Jalin, Quidah, Dolly, La Fougue. 3—6 Lg. — 2. Rennen: 1. Europa (Frühinsholtz). 2. Sizain (Romain). 3. Le Marbore II (Bebeloup). Tot.: 47 : 10. Pl.: 15, 12, 15 : 10. Ferner liefen: Dionysos, Goura, Frise Poulet, Princito, Riflard, Louerup, Caruso II, Quate. ½—5 Lg. — 3. Rennen: 1. Saint Enogat (Cerez). 2. Gona (Bertal). 3. La Hotta (Costadoat). Tot.: 220 : 10. Pl.: 43, 31, 102 : 10. Ferner liefen: Charleval, Balaam, Le Vénitien, Sooner, Valerie, Cheoron, Longwood II, Belle Rose, Bendeir, Salmanazar, Cherrybum, Galimafre, Siki, Petite Princesse, Bastos. 3—6 Lg. — 4. Rennen: 1. Comerita (Lester). 2. Chimborazo (Frühinsholtz). 3. Right Royal (Kahlen). Tot.: 62 : 10. Pl.: 20, 28, 17 : 10. Ferner liefen: Ambenay, Salamine, En Douce II, Ram, Baleureuse, Braconnier II, Piaton, Moissonneur. 3—4 Lg. — 5. Rennen: 1. Helespon (Riaudot). 2. Lagobelte (Frühinsholtz). 3. Polo (Darre). Tot.: 104 : 10. Pl.: 31, 17, 21 : 10. Ferner liefen: Valentines, Brook, Fils à Papa, Adrastus, Carabas, Mon Loisir II, Saint Malo, Maréchal Tarbais, Estrusal, Fruitier. 5—5 Lg. — 6. Rennen: 1. Oleg (Frühinsholtz). 2. Arbousier (Romain). 3. Si Si (Baye). Tot.: 87 : 10. Pl.: 12, 18, 15 : 10. Ferner liefen: Old Uto, The Osprey, The Coyote, Lamartine, Partner, Kap Queen o'the May, San Carlo, Rig Veda, Conquest. 5—1½ Lg.

Die Sturmschäden in der Nordsee

Schiffe in Seenot

Hamburg, 12. Oktober. (W. T. B.)

Der schwedische Dampfer „Esther" ist heute morgen aus See nach Cuxhaven zurückgekehrt. Die Wellen haben die Kommandobrücke völlig verschoben. Einen ähnlichen Unfall erlitt der zurückgekehrte Dampfer „Egeria" im Skagerrak, dem die Kommandobrücke von der See völlig zerschlagen wurde. Der Kapitän erlitt mehrere Rippenbrüche und mußte ins Krankenhaus übergeführt werden. Der englische Dampfer „Athen", der vom „Port Wellington" als in Seenot gemeldet wurde, ist inzwischen gesunken, die Besatzung wurde vom „Port Wellington" übernommen. Der Schoner „Regulus", der seine Masten einbüßte, treibt im Skagerrak und erbittet dringend Schlepperhilfe.

Hamburg, 12. Oktober.

Der Deich der Oste bei Niederochtenhausen wurde, nachdem er die ganze Nacht zum Montag hindurch dem Druck der Fluten standgehalten hatte, gebrochen.

Cuxhaven, 12. Oktober. (W. T. B.)

Beim Schuchmannhaus in der Nähe des Cuxhavener Leuchtturms hat die Brandung große Löcher in den Deich gerissen, die mit über 2000 Säcken Sand vorläufig ausgefüllt wurden. Auch hier besteht bei einer längeren Dauer des Sturmes eine große Gefahr für den Deich.

Helgoland, 12. Oktober. (W. T. B.)

Der wieder auffrischende Sturm sprang von Südwest heute morgen plötzlich auf Nordwest um. Der auf der Düne aus Eisenbeton erbaute Kommandeurstand und das Zeppelin-Denkmal wurden von der Flut unterhöhlt und stürzten ein. **Man befürchtet einen gänzlichen Verlust der Düne. Auch der Helgoländer Nordstrand hat schwer gelitten und erneut viel Boden verloren.**

Eisenbahnunglück in Paris

Ein Toter, 25 Verletzte

Paris, 12. Oktober. (W. T. B.)

Ein schweres Unglück ereignete sich auf dem Pariser Bahnhof Gare de Lyon. Der Mailänder Expreßzug stieß kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof mit einem Personenzug zusammen. Lokomotive und Tender des Expreßzuges entgleisten und die letzten beiden Wagen des Personenzuges wurden schwer beschädigt. Bei dem Unglück wurde ein Reisender getötet und 25 Fahrgäste erlitten mehr oder weniger schwere Verletzungen. Der Unfall soll auf einen Bruch der Achse der Schnellzuglokomotive zurückzuführen sein.

Selbstmord des Gattenmörders Klages

Hamburg, 12. Oktober. (W. T. B.)

Der Gattenmörder Otto Klages, der am 22. August seine Ehefrau durch Beilhiebe ermordete, hat sich im Untersuchungsgefängnis erhängt.

Seit 1879 Abonnent der „Volks-Zeitung". Der Schuhmachermeister Hermann Darmstaedt, Sebastianstraße 73, feierte am 8. Oktober seinen fünfundsiebzigsten Geburtstag. Er ist seit 1879 Leser der „Berliner Volks-Zeitung". Nachträglich unseren herzlichsten Glückwunsch.

Theater ✶ Konzerte

Staatstheater.
Staats-Oper am Platz d. Republik 7½ Uhr: 80. B. S. **Troubadour.**
Schauspielhaus. 8 Uhr: 200. V. **Räuber.**
Schillertheater Charlottenburg. 8 Uhr: Die Welt, in der man sich langweilt

Deutsches Theater. Norden 10334—38. 8 Uhr: Peripherie von Frantisek Langer. Regie: Max Reinhardt.
Kammerspiele. Norden 10334—38. 8 Uhr: Androklus und der Löwe v. Bernard Shaw. Regie: Erich Engel.
Die Komödie. Bismarck 2414/7516. 8 Uhr: Die Gefangene v. Bourdet. Regie: Max Reinhardt.

Volksbühne. Th. a. Bülowplatz. 8 U: Lysistrata Straub, Batzer, Reuss, Schwannecke, Schweizer
Th. a. Schiffbauerd. 8: Das Grabmal des unbekannt. Soldaten Meingast, Karchow, Rob. Müller.

Städtische Oper Berlin-Charlottenburg. 7½ Uhr: Turnus III, B-Preise. **Rigoletto.** Gilda — Maria Ivogün Herzog — Fritz Krauss.

Theater i. d. Klosterstrasse. Nur 4 Vorstellungen! 8¼ U.: Schneider Wibbel. Paul Henckels, Grodtczinsky, Sondinger

Metropol-Theater. 8 Uhr: Der grösste Revue-Erfolg der Saison! Die Revue der Schlager u. d. Witzes! **Wieder Metropol!** Musik von Hugo Hirsch. Parkett ab 3.— Mk. Kasse ab 10 Uhr ununterbrochen geöffnet!

Ab 15. Okt. Wallner Theater tägl. 8: Gastspiel Hermine Körner in „Marionetten der Zarin". Kais. Katharina — Hermine Körner. b. 14./10. einschl. Hasemanns Töchter.

Berliner Theater 8: **Miss Amerika** Seidl, Arno, Karlweiss, Schollwer, Beckmann. Stgs. 3½ Uhr bei kl. Preisen: Miss Amerika.

Casino-Theater 8 Uhr: Gräfin Tippmamsell. Gutschein Faut. 1 Mk., Sessel 1.50.

Komische Oper. Direktion: Hanns Otto Boyen. Der grosse Operettenerfolg Täglich 8.15 Uhr **Adrienne** mit Serak, Wessely, Wirl, Blass, Boettcher, Hell. Vorverk. ununterbr. v. 10 Uhr an.

Th. i. d. Kommandantenstrasse 8 Uhr: Egmont m. Jakob Feldhammer.

Deutsches Künstler-Theater 8¼: Das grosse Abenteuer

Theater am Kurfürstendamm Täglich 8 Uhr: „Es geht schon besser"

Lessing-Theater Täglich 8 Uhr Mensch und Uebermensch

Lustspielhaus Heute, 7½ Uhr, Premiere: „Die Herzogin von Elba"

Thalia Theater. Täglich 8 Uhr: Der Biberpelz.

Kleines Theater Heute, nachm. 4 Uhr: Grosse Kindervorstellung **Schneewittchen**

8¼ U.: Trianon-Theater Dirnentragödie Heute, 4 Uhr: Märchenspiele.

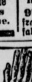
Residenz Theater Täglich 8¼: Tränen werden gelacht im **Absteigequartier** Galante Abenteuer m. schönen Frauen Flohr, Spira, Kriwat, Keller-Nebri, Schur usw. — Jugendl. hab. k. Zutritt.

Täglich 8¼ Uhr: Th. i. Admiralspalast Die neue **Haller-Revue „An und aus"** 9. Woche. Sonntag 2 Vorstell. 3 Uhr u. 8¼ Uhr. Nachm. d. ganze Vorst. z. halben Preis. Preise von 2.— bis 16.— M. Vorverkauf ununterbrochen für die ganze Woche.

8 Uhr **Winter-Varieté Garten** Sonntags 3³⁰ Ermässigte Preise Friedenspreise — Rauchen gestattet

8 Uhr **Scala** Kurfürst 6456 **Varieté-Neuheiten.**

Reichshallen-Theat. 8 Uhr und Sonntag Nachm. 3 Uhr: **Stettiner Sänger** „Singende Bäume" Nachmittags halbe Preise.

Abessin.-Brunn. z. Selbstaufstell. zieh. v. gegr. Br. fl. Quellw. b. a. d. Erd. Ill. Prl. gr. A. Scheppmann, Pump.-fab., Berlin N. 177, Chausseest. 88.


Ia Eiderfettkäse 9 Pfd. = M. 6.30 franko. Dampfkäsefabrik, Rendsburg.

Täglich von 9 Uhr vormittags bis 10 Uhr abends geöffnet. Einlass bis 8 Uhr.

BEN HUR Täglich 5 und 8³⁰ Vorverkauf für 7 Tage Theaterkasse 5 Uhr ermäßigte Preise UFA-PAVILLON AM NOLLENDORFPLATZ

Urteile über den internationalen

Rudolf Mosse. Abt. Codes. Berlin SW 19

Firma B. . . . . & R. . . . ., Export, Hamburg, schreibt: Wir haben Ihren Rudolf Mosse-Code in Verwendung mit allen unseren überseeischen Niederlassungen und Agenturen und haben ihn so gut gefunden, dass wir andere Phrasen-Codes durch ihn ersetzt haben.

Firma F. G. . . . ., Cape Town, schreibt unter dem 9. September 1926: Es ist auch seit langem schon meine Ansicht, dass der „Rudolf Mosse-Code" der beste Code der Welt ist und benutze ich persönlich denselben schon seit Jahren. Der Redewendungen- und Phrasenschatz ist so gross, dass der Telegraphierende tatsächlich bei Benutzung des Rudolf Mosse-Codes wesentliche Ersparnisse erzielen kann.

Während der Arbeit

sind Wrigley P. K.-Kau-Bonbons von hervorragender Wirkung. Sie beruhigen die Nerven, beseitigen das Durstgefühl und geben stundenlang einen erfrischenden Wohlgeschmack.

Ein vorzüglicher Ersatz in Räumen, in denen das Rauchen nicht zulässig.

Als ein erprobtes Mittel zur gründlichen Reinigung und zur Erhaltung der Zähne werden Wrigley P. K.-Kau-Bonbons von Aerzten und Zahnärzten vielfach empfohlen.

Das kleine Päckchen, das nur 10 Pf. kostet, lässt sich bequem in der Westentasche tragen G. F. S.

Päckchen = 4 Stück = 10 Pf. Ueberall erhältlich!

WRIGLEY KAU-BONBONS

WRIGLEY AKTIEN-GESELLSCHAFT FRANKFURT A. M.

Ein Gang durchs römische Ghetto

Von

Alfred Sternstein (Rom)

Ein paar Schritte nur von der Tiberinsel entfernt, wo nach der Sage griechische Priester den Aeskulaptempel einst gründeten, nachdem ihnen eine heilige Schlange den Ort angezeigt hatte, erhebt sich die Synagoge. Lichterglanz fällt von den siebenarmigen silbernen Leuchtern in das Dunkel des Sabathabends, als suchte die Helle einen Weg in Winkel und Gassen des Ghettos, wo in Kramladen die Aermsten des jüdischen Elements hausen. Vor vierzig Jahren hat zwar die italienische Regierung die menschenunwürdigsten Baracken niederreissen lassen, in denen Armut und Krankheit, Seuchen und Elend nisteten, aber noch heute existieren zahllose Spelunken, selbst im Parterre des antiken Marzellusthealers, wo die stolzen Orsini sich einquartiert haben, in denen sie ihr Dasein kümmerlich fristen.

Welch eine grausame Ironie! In dieser Stadt, wo bei jedem Sonnenuntergang so viele Kirchen wie das Jahr Tage hat, Gott zu Ehren das Angelus läuten, hat völkischer Haß sich unbekümmert um alle Menschheitsgesetze an den Fremden ausgetobt. Die Geschichte des abendländischen Judentums beginnt, als der Kaiser Titus nach der Zerstörung Jerusalems sie im Triumphzug nach Rom brachte und hier ansiedelte. Noch der Fürst Herodes Agrippa saß an der Tafel des Kaisers, und seine schöne Tochter Berenice hätte vielleicht die Krone sich aufsetzen dürfen, wenn nicht das Volk gegen die Fremde gewesen wäre. Mit den Christenverfolgungen begann der Passionsweg, besonders unter dem wahnsinnigen Caligula, der seine eigene Kolossalstatue im Tempel von Jerusalem aufstellen lassen wollte, was an dem einmütigen Widerstand der Juden scheiterte.

Diese Vaterlandslosen schützte weder Wissen noch Fleiß vor den Launen und Demütigungen der jeweiligen Machthaber. Zwar rief man jüdische Aerzte zu den Kranken, wenn die Heilkunst der anderen versagte, und selbst der Vatikan wandte sich an die Bankiers um Rat und Hilfe. Das hinderte aber den fanatischen Papst Paul II. nicht, die verhaßten Ebräer bei den Karnevalsbelustigungen auf dem Korso zum Gaudium des Pöbels zwischen Eseln und Büffeln mit Wette laufe zu lassen. Mit Geld kauften sie sich von den unwürdigen Zeremonien los. Ihre Leidenszeit erreichte unter dem verbohrten neapolitanischen Antisemiten Paul des Vierten, der das Ghetto mit Mauern und Türmen umgeben ließ und sie in dem ungesundesten Quartier zusammenpferchte, den Höhepunkt. Für die baufälligen Baracken nahm der geschäftstüchtige „Statthalter Christi" einen phantastisch hohen Zins, als Gegenleistung überließ er sie ihnen großmütig in Erbpacht.

Von diesen Leidenszeiten erzählen noch die hebräischen Inschriften über den Türen. Trotz der Schritt für Schritt endlich errungenen Freiheit bleibt dieser Bezirk eine Welt für sich, in der die Stieffinder des Glücks auf den großen Wurf warten, um hier auszieben zu können. Auf der Piazza Montanara und dem Campo d'Fiori besonders wird um das bischen Existenz an regelmäßigen Markttagen erbittert gekämpft. Zwischen Brokatstoffen und Kochgeschirr, erlesenen Schmuckstücken und dem wertlosesten Gerümpel, Sèvres-Porzellan und imitierten etruskischen Vasen hocken sie unter den Zeltplachen, feilschen und schachern um jede Lire, froh, schließlich knapp den fünften Teil der geforderten Summe zu erhalten. Einige haben ihren festen Kundenkreis, Antiquitätenliebhaber und Sammler von alten Stichen und Büchern. Um die Mittagsstunde ziehen sie dann mit ihren Handkarren wieder ab, die Bestände werden bis zum nächstenmal im Dunkel der Gewölbe verstaut.

Vor der Kirche St. Angelo in Pescara, wo man die Juden einst zwangsweise bekehrte, spielen die Kinder, die Mädchen unterscheiden sich deutlich durch den zarten Gliederbau von ihren anderen Gespielinnen. Um die muschelförmigen Becken des Schildkrötenbrunnens sitzen die Alten. An dem äußeren Bilde haben die Jahre kaum etwas geändert. Sie brauchten sich nur den Scharlachmantel wieder umzuschlagen, das schwarze Barett mit dem orangefarbenen Kopftuch aufzusetzen, es wären dieselben Gestalten, die demütig einst den Papst um Bestätigung des Pentateuch bitten mußten, um nicht des Landes verwiesen zu werden.

Noch schnell einen Schluck bei „Vater Abraham", dessen Küche und Weine fast historische Berühmtheit erlangt haben. Die einst so stilechte Kneipe ist zwar längst leider zum modernen Restaurant mit befrackten Kellnern und gepfefferten Preisen geworden, aber noch immer werden bei ihm die besten Artischocken gebacken, bis sie goldgelb glänzen. Zur Seite des Viereck mit den gedeckten Tischen düstert der Cenci-Palast mit dem kleinen, vergitterten Fenster, hinter dem die unglückliche Beatrice, ein weiblicher Kaspar Hauser, lange Jahre von dem eigenen Vater gefangengehalten und mißhandelt wurde. — Doch die Gespenster der Vergangenheit werden bald von den freundlichen Geistern blonden Frascatis und roten Chiantis verscheucht!

Die Reklame im Wirtschaftsleben Amerikas

Ein Vortrag

Professor Frenzel gab den Gästen und Mitgliedern des Bundes deutscher Gebrauchsgraphiker Bericht über seine Studienreise nach den Vereinigten Staaten. Riesenplakate und ganzseitige Anzeigen aus Zeitschriften, deren Insertionsgebühren 7000 bis 11 000 Dollars kosten, bedeckten den großen Saal des Künstlerhauses.

Sechs Stockwerke überspannende Plakate, deren jährliche Klebemiete an unbewohnten Häusern, die die Litfaßsäulen ersetzen, 1½ Millionen Dollars beträgt, zeigte der Vortragende im Lichtbild. So ungeheure Werbespesen kann der amerikanische Produzent und Kaufmann nur deshalb tragen, weil ihm der Staat mit seinen brauchbaren Statistiken den Weg zur Bearbeitung des Kunden zeigt, und weil die Kundenwerbung zu einer Wissenschaft gemacht wurde, die im Lehrplan der Universitäten aufgenommen steht. Kein Propagandafeldzug wird unternommen, ehe der Kaufmann sich nicht bis in das kleinste mit den Verhältnissen auf dem Markt beschäftigt und zu seinem Teil dazu beträgt, die Aufnahmefähigkeit des Konsumenten zu steigern. Zum Verbrauch gehört Zeit, deshalb die verkürzte Arbeitswoche von Montag bis Freitag, deshalb die bevorstehende Einführung des Sechsstundentages. Dinge, die zwei Fliegen, den gesteigerten Verbrauch und die Niederhaltung revolutionärer Ideen, mit einer Klappe schlagen.

Der künstlerische Wert der amerikanischen Propagandadrucksachen entspricht nicht dem anspruchsvolleren deutschen Geschmack; eine große Rolle in der Reklame der Neuen Welt spielt die „schöne Frau", denn eine Ware wird begehrenswert, wenn ein „smart girl" sich mit ihr beschäftigt.

Stark merkantil denkt der amerikanische Künstler; es wird, wie auf dem Förderband, von mehreren Zeichnern, jeder in seiner Spezialität, an einem Entwurf gearbeitet. Die Künstler sind Inhaber von Reklameagenturen und beschäftigen bis zu 2000 Angestellte. Ein Entwurf bringt ihnen 500 bis 3000 Dollars.

Der amerikanische Kollektivgeschmack, der jede Individualität abstreitet, bedingt einen Stillstand der Entwicklung in der amerikanischen Reklame. Der Businessman hält sich am Hergebrachten, er hat keine Zeit zu Experimenten, er muß Geld machen.

Im Gegensatz zu New-Yorks geschmacklosen Reklamegerüsten zeigte der Potsdamer Platz, dessen Lichtfülle den Vortragsbesucher nach dem geschickt aufgebauten Abend überfiel, wie stark ohne Störung des Straßenbildes hellste Lichtreklame wirken kann.

Wronkow.

Nur — ein Schnupfen

Die farbig erglühenden Blätter der Bäume, das fallende Laub, der feucht-kühle Wind, die durchnässenden Zeitgenossen, die ungemütlichen kalten Wohnungen — sie alle bezeugen es, daß die Uebergangszeit begonnen hat.

Kein Wunder, daß ein lang — und gern — entbehrter Gast, der Schnupfen, auch wieder eingekehrt ist. In Untergrund-, Elektrischer und in Stadtbahn, im Theater und im Konzertsaal zeigt er sein Erscheinen durch manches kräftige „Hatschi" an, das meist in den ungeeignetsten Momenten ertönt. Aber auch so mancher „Mann" bleibt jetzt einige Tage zu Hause, um wegen seines Schnupfens das Bett zu hüten. Ich sage absichtlich „Mann"; denn bekanntlich fuckt eine Frau, zumal eine Hausfrau, niemals um einer solchen „Lappalie" willen das Ruhelager auf — im Gegensatz zu dem wehleidigen Mann, der sich bei einem Schnupfen mehr anstellt, als eine Frau, die ein Kindchen zur Welt bringt! Ganz so verallgemeinern dürfen Sie diese — übrigens noch umstrittene — Behauptung nun doch nicht, meine Damen; zumal es Schnupfen gibt, die den Befallenen abscheulich quälen können und Ihr bekanntes gutes Herz mit Mitleid erfüllen dürften. Lesen Sie nur einmal — oder vielleicht auch wieder einmal — Bischers unsterbliches Buch „Auch Einer" — und Sie werden milder über den gepeinigten Schnupfenträger denken.

*

Es ist kein Zufall, daß der Schnupfen im Herbst gehäuft auftritt. Denn in dieser Jahreszeit stürmt auf den vom Sommer her verwöhnten Körper eine Fülle von Kältereizen ein; die Abwehrvorrichtungen der Haut, die der Abhärtung ermangelt, funktionieren nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit und Ausgiebigkeit — die Folge ist ein Aktivwerden und Wuchern der stets auf den Schleimhäuten — zum Beispiel der Nase — ruhenden Bakterien. Oder auch durch die Erkältung wird die Widerstandsfähigkeit der Nasenschleimhaut derart geschwächt, daß sie für Schnupfenkeime — die zu Tausenden von lieben, niesenden, katarrhkranken Zeitgenossen ins Gesicht ihrer Mitmenschen geschleudert werden — den besten Nährboden abgibt.

Beide Male rufen die Bakterien eine Schwellung, Rötung und erhöhte Absonderung der Schleimhaut hervor; das heißt die Nase „verstopft sich", „entzündet sich", und späterhin „läuft sie" — das Ganze nennt man gelehrt einen Katarrh. Ein Wort, das aus dem Griechischen von katarrein (hinabfließen) abstammt. Die Alten glaubten nämlich, der Schnupfen bestünde aus einer Absonderung, die vom Gehirn hinab durch die Nase fließt. Irgend etwas hat ja der Schnupfen auch mit dem Gehirn zu tun. Man erinnere sich nur an den ihn häufig begleitenden heftigen Kopfdruck, der dem Gehirn das Denken erschwert, ja mitunter ganz unmöglich macht. In Berlin sagt dann der Schnupfenkranke: „Mir ist janz doof im Koppe; Mutte, jib mal die Kümmelpulle her." Das Letzte ist übrigens zu Beginn der Erkrankung ein wenig taugliches Mittel. Denn unter dem Einfluß des konzentrierten Alkohols schwellen die Schleimhäute der Nase nur noch mehr an, die Luftpassage wird noch mehr behindert, und es wird noch „dooser im Koppe".

Aber auch ohne Schnaps ist der Schnupfenkranke dank der verstopften Nase gezwungen, durch den Mund zu atmen, so daß die Mundschleimhaut trocken wird und das Kratzen im Halse sich verstärkt; ganz besonders des Morgens beim Erwachen ist der „Hals trocken" und der Durst groß. Indes wird das Jucken und Kribbeln in der Nase durch Niesenanfälle — mehr oder weniger erfreulich — unterbrochen, und bald beginnt die Schleimhaut, eine helle Flüssigkeit spärlich abzusondern. Doch allmählich vermehrt sich ihre Menge, sie wird schleimig, zähflüssig und schließlich nimmt sie dank der in ihr enthaltenen Eiterkörperchen einen grünlich-gelblichen Farbenton an. Der Tränenabfluß ist gehemmt; die Augen röten sich und verquellen. Jedoch nach wenigen Tagen schon hat sich „das Bild des Jammers" zum Besseren gewandt; der Kopf wird wieder klarer, die Luftpassage freier, die Absonderung verringert sich, wird heller — der Schnupfen klingt ab, und der Verbrauch an Taschentüchern läßt zur Freude der Hausfrau erheblich nach.

*

Aber der Schnupfen ist nicht nur eine örtliche Erkrankung der Nase, sondern der gesamte Körper ist in Mitleidenschaft gezogen. Eine Behauptung, die durch das Auftreten von Allgemeinstörungen erhärtet wird. Abgespanntheit und Mattigkeit, Griesgrämigkeit und unleidliches Wesen, Appetitlosigkeit, Frostgefühle und vor allem Temperaturerhöhungen weisen darauf hin, daß es sich beim Schnupfen um eine Allgemeininfektion handelt, mit der jedoch der Körper meist schon in ein paar Tagen fertig wird.

*

Schon die begleitenden Allgemeinerscheinungen können eine Stärke annehmen, die den Erkrankten zwingt, für ein bis zwei Tage das Bett zu hüten. Wieviel ernster noch ist aber ein Schnupfen anzusehen, bei dem heftige und hartnäckige Kopfschmerzen über einem oder über beiden Augen auftreten, oder bei dem sich starke Beschwerden im Oberkiefer geltend machen, indes sich die Temperaturerhöhung zu anhaltendem Fieber auswächst. Stets muß dann an eine Komplikation — Uebergreifen des Schnupfens auf die Stirn- bzw. Kieferhöhle — gedacht werden, die sofortiges ärztliches Eingreifen erforderlich macht. Schon allein höheres und anhaltendes Fieber deutet auf Komplikationen — z. B. auch von seiten der Ohren — hin. Gerade bei Kindern wandern die Schnupfenteile nicht selten von der Nasenschleimhaut durch die Ohrtrompete aufwärts, und es entwickelt sich eine Mittelohrentzündung, die sich durch heftige Ohrenschmerzen, Ohrensausen und Verminderung der Hörfähigkeit kundgibt. Anderseits kann sich auch der Katarrh nach abwärts hin fortsetzen; Rachen, Kehlkopf, ja selbst die unteren Luftwege — Bronchien und Lunge — können in Mitleidenschaft gezogen werden — Komplikationen, die durch Schmerzen im Hals, auf der Brust und im Rücken, durch Heiserkeit, Husten und vor allem durch höhere Temperaturen angezeigt werden.

Sie sehen also, meine spottlustigen Damen, ein anscheinend harmloser Schnupfen kann sich mitunter recht unangenehm entwickeln.

*

Bei dem unkomplizierten Schnupfen kommt es darauf an, die Beschwerden zu mindern. Die Allgemeinstörungen werden durch Aspirin, Arcanol, Pyramidon und dergleichen oft günstig beeinflußt; allerdings empfiehlt es sich, vorher ärztlichen Rat einzuholen. Unter Zuhilfenahme der gleichen Mittel und heißer Getränke — es muß nicht gerade Alkohol sein — können Schwitzprozeduren vorgenommen werden, die häufig den Verlauf der Erkrankung milder gestalten. Einatmen von Wasserdämpfen bringt der Nase vielfach vorübergehende Erleichterung. Da die herabfließende ammoniakhaltige Absonderung die Oberlippe reizt, so fette man diese mit Vaseline oder mit milder Borsalbe ein.

Sobald jedoch Anzeichen für eine der oben genannten Komplikationen vorliegen, so warte man nicht länger ab, sondern nehme umgehend ärztliche Hilfe in Anspruch. Im übrigen muß man noch wissen, daß ein Nasenkatarrh Anfangs- oder Begleiterscheinung einer ernsteren Infektionskrankheit wie der Masern, des Scharlachs oder der Influenza sein kann.

*

Zur Verhütung des Schnupfens empfiehlt es sich, die Haut abzuhärten. Erkältungsmöglichkeiten — nasse Füße, feuchte Kleider, Stehen im Zug u. dgl. — zu vermeiden sowie jeder nahen Berührung mit Schnupfenkranken auszuweichen. Das Küssen der Kinder sollte in dieser Jahreszeit für Angehörige wie für Fremde streng verboten sein. Anderseits haben Personen, die mit einem Nasenkatarrh behaftet sind, die verdammte Pflicht, beim Niesen und Husten das Gesicht abzuwenden, die Hand oder das Taschentuch vorzuhalten und ihren gesunden Mitmenschen nicht unmittelbar in den Mund und in die Nase hineinzusprechen.

Dr. med. **E. Mosbacher,**

Abteilungsdirektor z. D. im Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin.

Der Weisheitszahn des Generals

Eine Szene, nicht ohne Pikanterie und von einer gewissen politischen Tragweite, ereignete sich in diesen Tagen im Reich der Mitte.

Tschangkaitschek, der Chef der siegreichen Kantontruppen, erfuhr eines Nachts, daß es einen Feind gibt, der mit äußerster Hinterlist und allem Vorbedacht seine Stellung bezieht.

General Tschang bekam Zahnschmerzen. Der Schmerz war unerträglich. Der General tat das, was man immer zu tun pflegt. Er suchte Kühle, er suchte Wärme. Es half nichts. Der General schickte sich an, durch das Fegefeuer der Schmerzen zu marschieren, da niemand in seiner Umgebung ihn zahnärztlich behandeln konnte.

Da erschien eine Miß. Eine amerikanisch Doktorin der Zahnheilkunde, Louise Farman. Sie bat den General, den Mund zu öffnen. Nach kurzer Diagnose sagte sie:

„General, der Weisheitszahn schmerzt Sie. Er ist sehr schlecht."

Die Rührung des schmerzerlösten Generals bekundete sich generös.

Er versprach, alle Amerikaner seines Armeebezirkes vor Banditen und Revolutionären zu schützen.

Eine zarte Episode, fast eine Parabel aus dem Reich der ewigen Militärrevolten.

Das Carnegie-Institut veranstaltet in diesem Jahr seine 25. internationale Ausstellung. Deutschland wird mit einer eigenen Sektion vertreten sein, die u. a. Werke von Liebermann, Slevogt, Orlik, Hübner, Hofer, Heckel, Pechstein und Ditz zeigt. Die deutsche Sektion des vergangenen Jahres hatte einen großen Preserfolg. Die diesjährige Ausstellung wandert von Pittsburg nach Cleveland und Chicago.

Der lebensmüde Amedeo

Der schöne Amedeo Brigenthi, der schon mehrfach mit dem Strafgesetz in Berührung gekommen war, litt an Lebensüberdruß. „Es ist unerträglich, zu denken, daß das Leben mit uns anfängt, was es will", sagte er zu seiner Freundin, Giovanna Armand, die er in Bologna kennengelernt hatte. Er traf bei ihr dieselbe Lebensabneigung, und die beiden beschlossen, gemeinsam in den Tod zu gehen. Man wählte eine besonders feierliche Form des Selbstmordes. Amedeo und Giovanna begaben sich auf eine der reizvollen Anhöhen in der Umgebung von Bologna. Hier, angesichts eines herrlichen Panoramas, zog Amedeo ein Fläschchen Vitriol. Dann überreichte er Giovanna ein Tagebuch, in dem er Geständnisse seiner zahlreichen kleinen Verbrechen niedergelegt hatte. Plötzlich jedoch schien Amedeo anderen Sinnes zu werden, er warf die Giftphiole beiseite und stürzte davon.

Die verlassene Giovanna stieg resigniert zu Tal. Sie fand ihren Selbstmordkandidaten wieder in einem Café der Stadt, und zwar in Gesellschaft einer Dame. Sie wandte sich sofort an die Polizei und legte das Tagebuch vor. Die Polizei nahm die Gelegenheit wahr, das ganze Trio zu verhaften.